
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52120

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

DEUTSCH-FRANZÖSISCHER KULTURTRANSFER IM 18. UND 19. JAHRHUNDERT

Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S.

Die systematische Untersuchung interkultureller Beziehungen ist ein relativ wenig erschlossenes Gebiet der Kulturgeschichte. Zwar liegen eine Reihe von z. T. hervorragenden Einzelarbeiten zu gewissen Aspekten des Forschungsgebiets vor¹; auffallend ist dagegen ein gewisses Defizit in der Erarbeitung eines theoretischen und methodischen Rahmens. Die vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft ist auf diesem Gebiet nur selten über eine traditionelle Einflußgeschichte hinausgekommen und hat der grundlegenden Schwierigkeit eines Kulturtransfers zwischen wirtschaftlich, sozial und ideologisch verschieden entwickelten Ländern nur in ungenügendem Maße Rechnung getragen. Formale Entsprechungen etwa auf dem Gebiet der Stilgeschichte sind nicht von den institutionellen Erscheinungsformen einer Kultur abzugrenzen. Voraussetzung einer systematischen Bearbeitung von Kulturtransfers ist darum zum einen die sozialgeschichtliche Untersuchung der jeweiligen Ausgangs- und Rezeptionsbedingungen und zum anderen methodische Reflexion auf die modellhaften »Konstanten« eines solchen Transfers. Dazu kommt die Aufarbeitung des umfangreichen französischen Archivmaterials vor allem aus dem 19. Jahrhundert, das bisher nur unzureichend für diese Fragestellung erschlossen wurde. Wir möchten im folgenden kurz von einigen Problemen berichten, die mit dieser Aufgabe verbunden sind, und im Mittelpunkt einer Reihe von konvergierenden Arbeiten stehen, die nunmehr in einem interdisziplinären Forschungsprojekt des CNRS, »Les transferts culturels franco-allemands de la période prérévolutionnaire à la première guerre mondiale«², zusammengefaßt wurden. Vorab sei jedoch darauf verwiesen, daß diese Arbeiten in keiner Weise eine vollständige Erfassung und Aufarbeitung dieses immensen Forschungsgebiets beabsichtigen; vielmehr sollen anhand einer gezielten Auswahl von Fragestellungen exemplarisch die Probleme aufgezeigt und behandelt werden, die die deutsch-französischen Kulturbeziehungen während des Berichtzeitraums bestimmten.

I. Deutsche Handschriften in französischen Archiven und Bibliotheken

Es wäre hier müßig, die lange Liste der Pariser oder generell der französischen Bibliotheken und Archive aufzuzählen, die deutsche Handschriften aus dem fraglichen Zeitraum besitzen³.

1 Der vorliegende Aufsatz ist eher programmatischer Natur und verzichtet darum auf die vollständige Verzeichnung von Literaturangaben. Die Forschungslage für das 18. Jahrhundert wird einleitend kurz beschrieben bei Jürgen Voss, Das Elsaß als Mittler zwischen deutscher und französischer Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert, in: Historische Forschung im 18. Jahrhundert, Organisation – Zielsetzung – Ergebnisse, hg. von Karl HAMMER und Jürgen Voss, Bonn 1975 (Pariser Historische Studien 13), S. 334–363. Dort auch weitere Literaturangaben und generelle Ausführungen zur Erforschung der deutsch-französischen Kulturbeziehungen.

2 Postadresse: 45 rue d'Ulm, 75230 Paris Cedex 05.

3 Der deutschsprachige Führer der Archives Nationales kann diese Lücke nicht füllen. Allein unter den Pariser Archiven und Bibliotheken seien in diesem Zusammenhang genannt: die Bibliothèque Nationale, die Archives Nationales, Bibliothek und Archiv des Institut de France, das Archiv des Museum d'histoire

Namhafte Universitätsprofessoren des 19. Jahrhunderts, die manchmal wie Guizot und Cousin zu Ministern wurden, unterhielten eine umfangreiche Korrespondenz mit deutschen Kollegen. Wer würde jetzt noch eine didaktische Einleitung in die »Theorie der Symbolik« von der Hand Creuzers in Guizots Nachlaß suchen? Die Mitglieder des Berliner »Vereins für Kultur und Wissenschaft der Juden« berichteten dem französischen Orientalisten Silvestre de Sacy von ihren internen Auseinandersetzungen; die spätere Generation der Junghegelianer bemühte sich, Victor Cousin, den Großmeister der französischen Universität, für ihre Positionen zu gewinnen. Damen der hohen Gesellschaft wie Marie d'Agout oder Madame de Récamier blieben in brieflichem Kontakt zu den Parisreisenden, die sie besucht hatten. Der Winckelmann-Nachlaß der Nationalbibliothek erinnert an die Verehrung des revolutionären Frankreichs für den Begründer der Kunstgeschichte und des Mythos vom »antiken Menschen«. Neben den Bibliotheken bewahren auch die eigentlichen Archive zahlreiche Dokumente zur deutsch-französischen Kulturgeschichte unseres Berichtzeitraums. Erst vor kurzem entdeckte ein französischer Kant-Forscher⁴ einen Brief des Philosophen in dem Nachlaß des Abbé Sieyès, der neues Licht auf die Legendenbildung um Kant während der Revolutionszeit wirft. Die Personalakten der zahlreichen deutschen Emigranten, die während des 19. Jahrhunderts eine Anstellung im französischen öffentlichen Dienst suchten und fanden, blieben oft unberücksichtigt⁵. Viele Provinzbibliotheken sind im Besitz wichtiger Quellen: In Bordeaux werden die Papiere des Kapellmeisters Franz Beck (1723–1809) aufbewahrt, der Haydns Symphonie-Kunst in Frankreich einführte; Montpellier besitzt Bruchstücke des Winckelmann-Nachlasses. Ganz zu schweigen von den elsässischen oder lothringischen Stadt- und Regionalarchiven oder von dem württembergischen Archiv der Stadt Montbéliard, das sich jetzt in Paris befindet. Schon eine systematische Erfassung der im Gesamtkatalog der französischen Bibliotheken und Archive verzeichneten deutschen Handschriften kann eine eindrucksvolle, wenn auch keineswegs erschöpfende⁶ Übersicht über den Umfang der unausgewerteten Quellen zur deutschen Kulturgeschichte in französischen Beständen liefern. Daneben ist nicht zu vergessen, daß auch zahlreiche gedruckte Quellen vielfach nur mangelhaft verzeichnet und darum ungenutzt sind: Flugblätter, kurzlebige Zeitschriften, Buchhandlungs- und Leihbibliothekskataloge vermitteln Einblick in eine Grenzzone des deutschen Kulturlebens in Frankreich, in der die Bemühungen um Behauptung der nationalen Identität immer besonders deutlich erscheinen. Nun sind diese Dokumente unter einer doppelten Artikulation zu bearbeiten. Einerseits müssen die Bruchstücke des deutschen »Kulturgedächtnisses« (im Sinne des französischen Begriffs der »*mémoire culturelle*«) unter dem Gesichtspunkt ihres ursprünglichen Zusammenhangs betrachtet werden. Andererseits stellen sie die oft verkannte Grundlage der französischen Vorstellungen über Deutschland dar, die eine unübersehbare Kontinuität im französischen Bereich aufweisen. Die jeweiligen Ausgangspunkte dieses kontinuierlichen Kristallisationsprozesses können offensichtlich in eine Reihe gebracht werden. Damit die erwähnten Quellen in ihrer Doppelseitigkeit überhaupt wahrgenommen werden, ist ihre spezifische Relevanz indessen auch von einem historisch-theoretischen Standpunkt aus zu reflektieren.

naturelle, die Bibliothèque polonaise, die Archive des Außen- und des Kriegsministeriums, des israelitischen Konsistoriums, Bibliothek und Archiv der Sorbonne, der medizinischen und der naturwissenschaftlichen Fakultäten, der Kunst- und Musikhochschulen u.s.w.

⁴ Alain RUIZ (Aix-en-Provence) hat ein Buch über Kant in Frankreich in Vorbereitung. Vgl. von ihm: *A l'aube du kantisme en France. Sieyès, Karl Friedrich Reinhard et le traité vers la paix perpétuelle (Hiver 1795–1796)*, in: *Cahier d'études germaniques* 1980, S. 147–193.

⁵ Archives Nationales, série F 17.

⁶ Vielfach wurden deutsche Handschriften gar nicht erst in die Kataloge aufgenommen.

II. Für eine Theorie des Kulturtransfers

Der Begriff der Kultur⁷ wurde bekanntlich so verschieden definiert und besitzt außerdem eine so wechselnde Bedeutung im Alltagsgebrauch, daß eine widerspruchsfreie Verwendung nur noch sehr bedingt möglich ist. Die humanistische Bildung, die ästhetische Überlieferung oder auch die Wissenschaftsgeschichte werden in der Regel einem relativ autonomen, abstrakten Kulturbereich zugeordnet, in dessen Rahmen zwar punktuelle Vergleiche zwischen Deutschland und Frankreich möglich sind, aber meist nur in Form einer Bestimmung von »authentischer« und »nicht-authentischer« Kulturrezeption vorgenommen werden. Auf der anderen Seite ist der Kulturbegriff der strukturalistischen Ethnologie, der vor allem von der Polarität Natur / Kultur bestimmt ist und bekanntlich von dem Primat des Inzestverbots ausgeht, für die Analyse westeuropäischer Gesellschaften entschieden zu breit gefaßt. Er klammert außerdem von vornherein ihre geschichtliche Dimension aus. Vielversprechender und vor allem operativer scheint die von Edgar Morin vorgeschlagene Definition⁸: Danach ist die Kultur ein veränderliches Kommunikationssystem, das etwa den individuellen Erlebnisraum in Verbindung zu dem institutionalisierten Wissen setzt, daher einen dauernden Stoffwechsel zwischen allen Individuen einer gegebenen Gesellschaft vollzieht und sich überhaupt mit dem sozialen Gefüge als ganzem artikuliert. Die Kultur greift also auf das Gebiet der Praxis über. Daneben wären die spezifischen Unterschiede von National-, Lokal- und Alltagskultur in ihrer wechselseitigen Überschneidung und Differenzierung zu erfassen.

Die soziale Kommunikation erfordert aber auch die Anpassung des Kulturgedächtnisses an neue Konstellationen. Die Idee einer »*mémoire culturelle*«, die den ehemaligen humanistischen Kulturbegriff in die soziologische Definition wieder miteinbezieht, scheint uns für die Geschichte interkultureller Beziehungen innerhalb Europas von großer Bedeutung.

Wenn es darum geht, verschiedene Kultursysteme nicht nur zu analysieren, sondern miteinander zu konfrontieren, hat man wohl zu Unrecht davor zurückgeschreckt, auf das Begriffsarsenal zurückzugreifen, das zur Beschreibung der Vorgänge und Probleme entwickelt wurde, die beim Aufeinanderprallen fremder Kulturen in Kolonisierungsprozessen entstehen. Der englische Begriff der »*acculturation*«, der bislang mit Erfolg in der historischen Anthropologie vor allem in der Geschichte von Ländern der Dritten Welt verwendet wurde⁹, könnte mit gewissen Korrekturen auf die Probleme des interkulturellen Transfers zwischen europäischen Kulturen übertragen werden. Die strukturellen Erschütterungen, welche die Einführung des Pferdes in die südamerikanischen Gesellschaften mit sich brachte, sind vielleicht nur in der Intensität, wohl aber nicht im Prinzip unterschieden von den Phänomenen, die der Austausch wissenschaftlicher, technischer oder auch philosophischer Neuerungen etwa zwischen Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert ausgelöst hat und die diesen zugleich bedingten. In beiden Fällen wird der Austausch von Grenzländern oder abgesonderten Gruppen (z. B. den Elsässern, Hanseaten, Juden, Emigranten usw.) erleichtert, die für das Durchschnittsspektrum der Ausgangsgesellschaft nicht charakteristisch sind. In beiden Fällen wird das fremde Kulturgut möglichst schnell zu einer Behauptung der eigenen nationalen Identität umfunktioniert. Selbstverständlich wäre hier weiter zu differenzieren, etwa Fragen des kulturellen Gefälles und der Eigendynamik der Rezeptionskulturen mit einzubeziehen. Des weiteren wäre zu klären, welche Initialvorgänge Akkulturationsprozesse auslösen, ob sie etwa funktional durch die Ausgangslage des Rezeptionslands bestimmt werden (z. B. als Legitimationszwänge in Krisensituationen) oder inwieweit dabei einfach der »historische Zufall« eine Rolle spielt. Doch in jedem Fall scheint der kulturanthropologische Akkulturationsbegriff

7 Der Vieldeutigkeit der französischen »*culture*« steht allerdings der genauer umrissene deutsche Kulturbegriff gegenüber.

8 Edgar MORIN, *Sociologie*, Paris 1984.

9 Nathan WACHTEL, *La vision des vaincus*, Paris 1971. – DERS., *L'acculturation*, in: Jacques LE GOFF, Pierre NORA (Hg.), *Faire de l'histoire*, Paris 1974, Bd. I, S. 124–146 (mit weiterführender Literatur).

brauchbarer als das alte Erklärungsmuster der Völkerpsychologie, das sich in der Vergangenheit immer unverhofft einstellte, sobald es um die Konstruktion nationaler Identitäten, d. h. notwendigerweise um gegenseitige Abgrenzung ging.

Die Übertragung eines wissenschaftlichen, philosophischen oder überhaupt ideologischen Denksystems von Deutschland nach Frankreich ist weitgehend eine Rekonstruktion des Empfängers, der durch die Einfuhr fremder Vorstellungen auf eine besondere heimische Konjunktur reagiert. So ist etwa die Frage, ob Victor Cousin die Hegelsche Philosophie wirklich verstanden hat – sein umfangreicher Briefwechsel mit den Junghegelianern konnte ihm zumindest wichtige Informationen vermitteln¹⁰ – so lange irrelevant, als das Legitimationsbedürfnis des französischen Verfassungsdenkens während der Restauration nicht richtig eingeschätzt wird. Und dieselbe französische Konjunktur erklärt, warum Schelling, der in Berlin als Wortführer der Restauration umjubelt wurde, von dem französischen Sozialisten Pierre Leroux gegen den zum offiziellen Eklektiker abgestempelten Hegel ausgespielt wurde¹¹. Ohne diese allmächtige Verarbeitung durch die Konjunktur wäre die Übersetzung der noch stark der Alchimie verpflichteten Schriften der deutschen Mineralogen des 18. Jahrhunderts und ihre anschließende Einarbeitung in das Wissenschaftsgebäude der ersten französischen Enzyklopädie kaum vorstellbar¹². Die Konjunktur des Rezeptionslands kann zuweilen im Laufe weniger Jahre eine fremde Überlieferung völlig umdeuten, auch wenn diese in sich so streng gebaut ist wie die kantische Philosophie. So wird der Königsberger Philosoph in der Interpretation des französischen Emigranten Charles de Villers¹³ zum Repräsentanten eines restaurativen Idealismus, der dem universalistischen Aufklärungswillen des deutschen Pariser Jakobiners L.F. Huber, welcher Kant fünf Jahre zuvor erstmals in die innerfranzösische Diskussion eingebracht hatte, diametral entgegensteht. Kurz darauf lieferten die französischen »Ideologen« eine weitere Kant-Interpretation, in der Kant als strenger Rationalist und Wegbereiter ihrer eigenen philosophischen Positionen erscheint¹⁴.

Was die Konjunktur im Akkulturationsprozeß verarbeitet, bleibt der Gegenstand eines Diskurses über das Fremde, das sich nicht nur in belletristischen Werken, sondern in Vorlesungen, Zeitschriftenbeiträgen, politischen Reden, wissenschaftlichen Nachschlagewerken, historiographischen Arbeiten usw. niederschlägt. In dieser Hinsicht sind die oben erwähnten Quellen zur deutschen Kulturgeschichte in Frankreich weitgehend den Entwurfshandschriften in einem Textualisierungsprozeß zu vergleichen, der die Konstituierung einer »deutschen Referenz«, eines systematischen Bezugs auf ein von der internen französischen Konjunktur gesteuertes Deutschland-Bild in der französischen Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts zum Gegenstand hat. In diesem Zusammenhang wäre zu fragen, ob das

10 Paris, Bibliothèque Victor Cousin. Einige Briefe sind veröffentlicht bei J. BARTHÉLÉMY-SAINT-HILAIRE, M. Victor Cousin, sa vie et sa correspondance, 3 Bde., Paris 1895. Eine Übersicht über Cousins Briefwechsel mit deutschen Korrespondenten veröffentlichen die Verfasser in den Hegel-Studien 1986.

11 Vgl. Michael WERNER, A propos de la réception de Hegel et de Schelling en France pendant les années 1840. Contribution à une histoire sociale des transferts interculturels, in: De Lessing à Heine. Un siècle de relations littéraires et intellectuelles entre la France et l'Allemagne, hg. von Jean MOES und Jean-Marie VALENTIN, Metz 1985 S. 277–291. – Michel ESPAGNE, Le nouveau langage. Introduction de la philosophie allemande en France de 1815 à 1830, *ibid.*, S. 263–276.

12 Die wissenschaftlichen Übersetzungen d'Holbachs werden bei Pierre NAVILLE, Paul Thiry d'Holbach et la philosophie scientifique au XVIIIème siècle, Paris 1942, vorgestellt und besprochen. Vgl. auch Voss (s. Anm. 1), S. 339.

13 Charles de VILLERS, Philosophie de Kant ou Principes fondamentaux de la Philosophie transcendentale, Metz 1801.

14 Vgl. Procès-verbaux de l'Institut de France der Jahre 1801 und 1802.

von der neueren »genetischen« Textkritik entwickelte methodische Instrumentarium¹⁵ für die Analyse derartiger kollektiver Diskursformationen fruchtbar gemacht werden kann.

III. Die Vermittler

Selbstverständlich wird ein interkultureller Transfer nicht nur von abstrakten Konjunkturen und geistigen Konstellationen bestimmt: er ist zuallererst das Werk realer Vermittlerpersönlichkeiten. Ihre jeweilige Rolle läßt sich sowohl singular-monographisch wie auch gegebenenfalls von spezifischen Gruppenbildungen her beschreiben. Bei einigen Vermittlern greifen individuelle Leistung und soziale Integrationsfunktion ineinander. So war etwa der deutsche Kupferstecher Johann Georg Wille (1715–1808) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geradezu eine Anlaufstelle für deutsche Paris-Besucher. In seinem Tagebuch berichtet er sehr ausführlich von den zahlreichen deutschen Künstlern, die in Paris ihre Ausbildung vervollkommen wollten, daneben aber auch sozusagen aus erster Hand Informationen über das deutsche Kulturleben vermittelten¹⁶. In günstigen Fällen kann die Forschung ein (meist durch Privatkorrespondenzen dokumentiertes) Netz von Verbindungen rekonstruieren, das als eine *Art Matrix* neue geistige und ideologische Konstellationen und damit auch neue Kulturwerke hervorbringt. Auch hierfür liefern die Korrespondenten J.G. Willes wieder ein Beispiel: In ihren Briefen artikuliert sich u. a. die Hoffnung auf eine Legitimation des erwachenden deutschen (von der Kultur her definierten) Nationalgefühls durch die französische Aufklärung, d. h. durch die dominierende europäische Kulturströmung¹⁷.

Die deutschen Emigranten spielten bekanntlich eine hervorragende Rolle bei der Vermittlung deutscher Kultur nach Frankreich. Die intensive Forschung über die deutsche Emigration vor allem während des 19. Jahrhunderts konnte bislang eine Reihe von Ergebnissen vorweisen, insbesondere auf dem Gebiet der Geschichte der Arbeiterbewegung¹⁸. Vielversprechende Ergänzungen sind jedoch von einer Untersuchung der Emigrantengruppen aus Mittelschichten zu erwarten. Die Intellektuellen, Wissenschaftler, Philologen, die einen Teil ihrer Ausbildungszeit in Frankreich verbrachten oder dort Karriere machten, nahmen vielfach an dem kulturellen und gesellschaftlichen Leben teil, veröffentlichten Schriften und Artikel, übernahmen organisatorische, institutionelle und politische Funktionen usw. In einigen Fällen entwickelten sie ein spezifisches Gruppenverhalten, das sich wiederum bestimmten Strategien im soziokulturellen Spannungsfeld zuordnen läßt. Solches gilt z. B. von der Gruppe der deutschen Philologen, der

15 Vgl. Louis HAY (Hg.), *Essais de critique génétique*, Paris 1977. Almuth GRÉSILLON und Michael WERNER (Hg.), *Leçons d'écriture. Ce que disent les manuscrits*, Paris 1986. Schon Michel de CERTEAU, *L'écriture de l'histoire*, Paris 1975, hat auf die methodisch sehr weit führende Parallelität von Historiographie und Schreibtätigkeit überhaupt hingewiesen.

16 J.G. WILLE, *Mémoires et journal*, hg. von Georges DUPLESSIS, 2 Bde., Paris 1857. Über Wille vgl. Wolf-Erich KELLNER, Neues aus dem schriftlichen Nachlaß des Jean-Georges Wille, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins*, N.F. 49/50 (1965), S. 144–189, sowie Voss (s. Anm. 1), S. 339.

17 Eine Auswahlgabe der Briefe an Wille wird von den Verfassern im Niemeyer-Verlag vorbereitet.

18 Verwiesen sei hier insbesondere auf: Wolfgang SCHIEDER, *Die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Die Auslandsvereine im Jahrzehnt nach der Julirevolution 1830*, Stuttgart 1963. – Jacques GRANDJONC, *Les étrangers à Paris sous la Monarchie de Juillet*, in: *Population. Revue de l'Institut National d'Etude Démographique*; N° spécial: *Migrations* (März 1974), S. 61–68. – DERS., »Vorwärts!« 1844, Marx und die deutschen Kommunisten in Paris, Berlin und Bad Godesberg 1974. – DERS., Deutsche »Binnenwanderung« in Europa 1830 bis 1848, in: *Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Vom »Bund der Gerechten« zum »Bund der Kommunisten« 1836–1847*, Berlin 1975, S. 3–20. – Jacques GRANDJONC / Michael WERNER, Wolfgang Strähls »Briefe eines Schweizers aus Paris« 1835. Zur Geschichte des Bundes der Gerächteten in der Schweiz und zur Rezeption Heines unter deutschen Handwerkern in Paris, Trier 1973 (Schriften aus dem Karl-Marx-Haus 21). Eine vollständige Ausgabe der Briefe Strähls wird von Jacques Grandjunc, Waltraud Seidel-Höppner und Michael Werner im Akademie-Verlag vorbereitet.

Musiker, der Ärzte oder auch der 1848er-Revolutionäre, die wie Karl Hillebrand¹⁹ oder Alexander Büchner in den französischen Hochschuldienst eintraten und z. T. aktiv an den Diskussionen über die Universitätsreform teilnahmen.

Da nahezu jeder internationale Kultur-Austausch auf die Vermittlung durch die Sprache angewiesen ist, gehört die Ermittlung der Verbreitung deutscher Sprachkenntnisse in Frankreich zu den unumgänglichen Voraussetzungen der Forschung. Die bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiet²⁰ stützten sich lediglich auf gedruckte Quellen; doch ist gerade hier reichhaltiges Archivmaterial aufzuarbeiten. Seit 1842 mußten die Sprachlehrer eine besondere Prüfung ablegen. Die Listen der Bewerber und ihre Personalakten einschließlich ihres Lebenslaufs und der über ihre Lehrtätigkeit erstellten Gutachten sind in der Regel erhalten (Archives Nationales, séries F 17). Für die Zeit zwischen 1830, als ein regelrechter Sprachunterricht in die Lehranstalten eingeführt wurde, und 1842 ist man zunächst auf die Akten der verschiedenen Lycées und Collèges angewiesen. Gerade um diese Zeit aber waren die Stellen vielfach von deutschsprachigen Emigranten besetzt, deren Curriculum und Lehrtätigkeit nicht nur ein Stück deutscher Kulturgeschichte in Frankreich enthüllen, sondern auch für die Geschichte der jeweiligen Fachdidaktik von Interesse sind. Zu den Sprachkundigen gehörten des weiteren die Übersetzer: neuerdings konnte nachgewiesen werden, daß sie im 19. Jahrhundert eine relativ homogene Gruppe darstellten und z. T. sogar ein richtiges Netz von Verbindungen aufzogen²¹. Schließlich ist auf die im 19. Jahrhundert ebenfalls gut strukturierte Körperschaft der deutschen Buchhändler und Lesekabinettsbesitzer in Paris zu verweisen, aus deren in der Bibliothèque Nationale aufbewahrten Katalogen sich in mühsamer Puzzlearbeit eine Übersicht darüber gewinnen läßt, was damals von der deutschen Buch- und Zeitschriftenproduktion in Paris greifbar war²².

Eine Sozialgeschichte der deutsch-französischen Kulturbeziehungen erweist sich darüber hinaus auch deshalb von Interesse, weil sie in besonderem Maße die Interdependenz von wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren einzubeziehen hat. So sind etwa die deutsch-jüdischen Bankiers im Paris der Julimonarchie, die Hamburger, Lübecker oder Stettiner Kaufleute im Bordeaux des 18. Jahrhunderts nicht nur wirtschaftsgeschichtlich von Bedeutung, sondern auch als wesentliche Kulturvermittler anzusehen. Zum einen stellt die Verbreitung ihrer beruflichen Gewohnheiten und Geschäftsmethoden (Buchführung, Rechnungswesen, Handelskorrespondenzen usw.) schon in sich einen gewissen kulturellen Durchbruch dar, der das Gleichgewicht des Pariser Finanzmilieus oder der aquitanischen Wirtschaft verändert²³. Auf der anderen Seite stehen die deutschen Kaufleute und Bankiers in Verbindung zu Vermittlern der ästhetischen, musikalischen oder religiösen Kultur: Karl Friedrich Reinhard²⁴ und Friedrich Hölderlin²⁵ und später Karl Hillebrand verdienen ihren Lebensunterhalt in Bordeaux als Privatlehrer; deutsch-jüdische Bankiersfamilien wie die Rothschilds, Valentins oder Königswarters unterhalten in Paris Salons, in denen sich deutsche Emigranten und Parisreisende mit den Koryphäen des französischen Kulturlebens treffen; Giacomo Meyerbeer

19 Zu Hillebrand vgl. Jean BOLLACK, Critique allemande de l'Université de France (Thiersch, Hahn, Hillebrand), in: Revue d'Allemagne 9 (1977), S. 642–666.

20 Vgl. Paul LÉVY, La langue allemande en France, Paris 1950, und Bernard TROUILLET, Das deutsch-französische Verhältnis im Spiegel von Kultur und Sprache, Basel 1981.

21 Vgl. Jean-Pierre LEFEBVRE, Artikel »philosophie allemande« in der neuesten Ausgabe Encyclopédie Universalis (1985).

22 Helga Jeanblanc (Aix-en-Provence) arbeitet im Rahmen ihrer Dissertation an einer systematischen Auswertung der deutschen Buchhändlerkataloge.

23 Pierre Jeannin (EHESS) untersucht die umfangreiche Handelskorrespondenz des Hauses Schröder und Schyler in Bordeaux.

24 Jean DELINIÈRE, K.F. Reinhard, thèse de doctorat d'Etat, Paris IV 1983.

25 Adolf BECK, Vorarbeiten zu einer künftigen Hölderlin-Biographie, in: Hölderlin-Jahrbuch 1950, S. 72–97.

personifiziert (und praktiziert) die Symbiose von Kultur- und Finanzwelt; Betty Rothschild kümmert sich um bedürftige deutsch-jüdische Intellektuelle wie den Orientalisten Ludwig Markus; und selbst Heine bleibt zeitlebens in einem spannungs- und konfliktreichen, aber dennoch engen Verhältnis zum deutschen Bankmilieu in Paris. Daß schließlich die Wissenschaft des Judentums in Paris und die lutheranische Theologie in Bordeaux ein so beträchtliches Echo fanden, ist zugleich Ursache und Wirkung der bestehenden Wirtschaftsbeziehungen: Die einseitige Verwendung eines Basis-Überbaumodells kann in der Anwendung auf interkulturelle Vermittlungsprozesse nur zu Fehlschlüssen führen²⁶.

IV. Vermittlung und produktive Umdeutung

Die Rezeption von Traditionen aus einem fremden Kulturbereich erschüttert vielfach die hergebrachte Einteilung der Wissensbereiche in der Rezeptionskultur. Es kann z. B. vorkommen, daß die Übertragung technischer Fertigkeiten zur Neuformulierung philosophischer Positionen beiträgt. Die frühen, einerseits von einer schwärmerischen Naturphilosophie getragenen, andererseits aber technisches Wissen aus der Bergbaukunde vermittelnden deutschen Abhandlungen über Mineralogie aus dem frühen 18. Jahrhundert haben über d'Holbachs Übersetzungen das materialistische Denken im Frankreich des 18. Jahrhunderts stark beeinflusst und wurden in der *Encyclopédie* u. a. zur Definition der Materie herangezogen²⁷, Stahls phlogistisches Prinzip, das Paracelsus' Ansatz übernimmt und wissenschaftlich ausformuliert, liefert in Frankreich den ersten theoretischen Rahmen für empirische Chemie-Forschung. Die neoklassizistische Ästhetik Winckelmanns, in der die deutsche Intelligenz ein neues, auf bestimmte Kulturerfahrungen gegründetes Nationalgefühl artikuliert, wird in Frankreich als ästhetische Verstärkung bestimmter politisch-revolutionärer Bestrebungen des Bürgertums empfunden. Beinahe jeder interkulturelle Transfer kann solche Grenzverschiebungen im Kultursystem des Rezeptionslandes auslösen.

Von dieser Sicht aus wären z. B. die hergebrachten Vergleiche zwischen Schriftstellern, Malern oder Musikern beider Länder, die bislang meistens unter dem Gesichtspunkt einer Wirkungsgeschichte vorgenommen wurden, wiederaufzunehmen und in eine sozialgeschichtliche Problematik einzubringen. Der europäische Realismus und die europäische Romantik, klassische Gegenstände der Komparatistik, sind auch im jeweiligen Nachbarland Legitimationsmöglichkeiten bestimmter sozialer Gruppen im Spannungsfeld der geistigen Auseinandersetzungen. Grundsätzlich neue Ergebnisse lassen sich indessen vor allem auf anderen und von der Komparatistik weitgehend unberücksichtigten Gebieten des Kulturlebens erwarten. Aufgrund des Mangels an Spezialisten im Bereich der Wissenschaftsgeschichte und wohl auch wegen der bei den französischen Historikern immer noch ungebrochenen Sprachbarrieren haben etwa die rechts- oder wirtschaftswissenschaftliche Literatur in den beiden Ländern während des 18. und 19. Jahrhunderts nur zu wenigen vergleichenden Arbeiten Anlaß gegeben, obwohl bekanntlich die ökonomischen Theorien wie auch die Rechtsvorstellungen als wesentliche Merkmale einer Kultur anzusehen sind und darüber hinaus gerade auf diesen Gebieten zahlreiche Verbindungen zwischen den Vertretern beider nationaler Traditionen bestanden²⁸.

Ein interkultureller Transfer setzt ein hermeneutisches Verfahren voraus. Auch wenn ein fremder Gegenstand durch den Rezeptionsprozeß völlig verwandelt wird, geht es dabei um einen Deutungsversuch. Nicht nur die fremden Werke werden dem Stoffwechsel durch die

26 Maurice GODELIER, *L'idéal et le matériel*, Paris 1984, hat eine radikale Infragestellung des Basis-Überbaumodells vorgenommen, die für die deutsch-französischen Kulturbeziehungen durchaus zutrifft.

27 Vgl. Voss (s. Anm. 1), S. 339.

28 Olivier Motte (Montpellier) hat soeben eine Edition der Korrespondenzen zwischen deutschen und französischen Rechtsgelehrten des 19. Jahrhunderts abgeschlossen, deren Veröffentlichung in den Beiheften der *FRANCIA* vorgesehen ist.

Interpretation unterzogen, sondern auch die schon vorangegangenen, von anderen Konjunkturen hervorgerufenen Interpretationen. In diesem Sinn können die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zugleich als hermeneutische Tradition wie auch als hermeneutisches Problem aufgefaßt werden. Dieser Umstand erscheint um so gewichtiger, als ja die Philologie ein außerordentlich fruchtbarer Berührungspunkt zwischen deutschem und französischem Universitätswesen im 19. Jahrhundert war. Das Bewußtsein einer gemeinsamen klassisch-humanistischen Bildung lieferte schon immer Anlaß zum Austausch wissenschaftlicher Erfahrungen. Darüber hinaus verursachte die Überproduktion an Akademikern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Abwanderungsbewegung von deutschen Philologen nach Frankreich, wo sie sich etwa an Editionsprojekten beteiligten und z. T. auch Karriere machten²⁹. Auf der anderen Seite wurde etwa Victor Cousin bei seinen mehrfachen Deutschlandreisen zwischen 1816 und 1827 vor allem als Kenner der klassischen Literatur empfangen. Seine umfangreiche Korrespondenz mit deutschen Philologen belegt auch für die Zeit nach 1830 intensive Kontakte im Bereich der sich damals ausbildenden Editionsphilologie. Gerade in diesem Briefwechsel zeigt sich nun wiederum ein grundlegender Unterschied von deutscher und französischer Kulturtradition im Umgang mit Texten. Während Schleiermachers Hermeneutik, die kulturhistorisch auf die Reformation zurückgeht, den Schwerpunkt auf die Kritik der Textüberlieferung legt und damit die subjektive Eigenständigkeit des Interpreten begründet, geht es in Frankreich mehr um eine institutionell abgesicherte Pflege der hergebrachten schönen Formen, d. h. um rhetorisch-gedanklich »brillante« Variationen der »Vulgata«³⁰.

Dieser Gegensatz wirkt paradigmatisch für die unterschiedliche Funktion und Stellung einer ganzen Reihe von Geisteswissenschaften. Während die Hegelsche Philosophie in Deutschland als ein zu ergänzendes System verstanden wird, in dem die zukunftsgerichtete Spekulation der Junghegelianer angelegt ist und das diese damit legitimiert, dient der Eklektizismus als Staatsideologie der Rechtfertigung einer restaurativen Politik. Auch wenn er historisch auf die Entwicklung der »laïcité« abzielte, d. h. auf die Trennung von Staat und Kirche, so wurde er doch von den Zeitgenossen primär als politisches Denken und gewissermaßen profane Theologie des Staates interpretiert. Indem Cousin den Hegelianismus auf französische Verhältnisse zurechtbog, um die nationale Behauptung des französischen Liberalismus zu legitimieren, schuf er zugleich dauernde und bis heute kaum veränderte Organisationsprinzipien von Lehre und Forschung.

Ähnliches gilt für den Bereich der Historiographie. Michelet, Guizot, Thierry, Mignet, Thiers usw. bemühten sich, in Auseinandersetzung mit Herders Geschichtsdenken eine nationale historiographische Tradition zu begründen, in der das Revolutionstrauma überwunden und in eine Vorstellung historisch-nationaler Kontinuität überführt werden sollte. Sowohl in ihrem geschichtsphilosophischen wie in ihrem methodischen Ansatz verarbeiten sie Anregungen, die unter anderem von der deutschen historischen Schule ausgingen. Selbstverständlich soll mit dieser Feststellung, die im einzelnen zu differenzieren wäre, keineswegs die Bedeutung der eigenen französischen historiographischen Tradition geleugnet werden; doch scheint uns hier die deutsch-französische Dimension, gerade wenn man die spezifischen Umformungs- und Umdeutungsprozesse miteinbezieht, die derartige Wechselbeziehungen notwendig mit sich brachten, wesentliche Ergänzungen des bisherigen Bilds zu liefern. Ganz neue Bedeutung gewinnt die Historiographie schließlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach der Ausbildung des deutschen Historismus und dem 1870/71er Krieg, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann.

29 Pierre PETITMENGIN, *Deux têtes de pont de la philologie allemande en France: Le Thesaurus Linguae Graecae et la »Bibliothèque des auteurs grecs« (1830–1867)*, in: Mayotte BOLLACK und Heinz WISMANN (Hg.), *Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert II*, Göttingen 1983, S. 76–98.

30 Heinz WISMANN, *Modus interpretandi, Analyse comparée des études platoniciennes en France et en Allemagne au 19ème siècle*, in: *Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert II* (s. Anm. 29), S. 490–512.

Philosophie, Philologie und Historiographie sind in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die wesentlichen Bestandteile dessen, was in Frankreich unter dem Topos von der »deutschen Wissenschaft« subsumiert wird. Nach der Jahrhundertmitte verlagert sich das Gewicht dagegen sichtlich auf den Bereich der Naturwissenschaften. Im Topos von der »deutschen Wissenschaft« oder vom »deutschen Wissenschaftler« artikulieren sich komplexe sozialpsychologische Phänomene, deren einzelne Funktionen und Bestandteile näher zu analysieren wären (im 20. Jahrhundert wird er in der Alltagskultur von der »deutschen Technik« abgelöst). Besonders evident wird seine politische Funktion nach der französischen Niederlage von 1871, die ihrerseits einen Bruch in den wissenschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern bedeutet (auch hier wäre allerdings fachspezifisch zu differenzieren). Wichtig an der Geschichte dieses geradezu mythisch angehauchten Bilds von der »deutschen Wissenschaft« erscheint uns zum einen seine Verquickung mit der Herausbildung und Abgrenzung kultureller Identitäten und zum anderen seine politische Umsetzung in der Geschichte der französischen Wissenschaftsinstitutionen. Darüber hinaus liefert er ein gutes Beispiel für die Interdependenz von eigentlicher Wissenschaftsgeschichte und Kulturgeschichte. Entgegen hergebrachten Meinungen gibt es auch im Bereich der Naturwissenschaften keinen abstrakten wissenschaftlichen Fortschritt, sondern immer nur Antworten auf in der Gesamtkultur angelegte und gestellte Fragen³¹. In dieser Hinsicht illustriert der Topos von der »deutschen Wissenschaft« die in der Erforschung der deutsch-französischen Kulturtransfers angelegten kulturtheoretischen Generalisierungsmöglichkeiten. Schließlich sei natürlich nicht vergessen, daß die Geschichte der einzelnen Fächer wesentliche Anstöße von einer Aufhellung der deutsch-französischen Problematik sowie von der Aufarbeitung des konkreten Einführungsprozesses einzelner wissenschaftlicher Positionen erwarten kann. Auch ist hier die Arbeit (Untersuchung von Wissenschaftler-Korrespondenzen, Rekonstruktion der jeweiligen Auslandsaufenthalte, der verschiedenen Verbreitungsformen wissenschaftlichen Wissens usw.) im wesentlichen erst noch zu leisten. Entscheidend wird auch auf diesem Gebiet sein, ob es gelingt, den Prozeß wissenschaftlichen Austauschs in eine systematische sozialgeschichtliche Perspektive einzubinden.

31 Vgl. Ilya PRIGOGINE und Isabelle STENGERS, *La Nouvelle Alliance. Métamorphose de la science*, Paris 1979, S. 24ff.